

Das „Wunder“ von Colombey

Konrad Adenauer bei Charles de Gaulle im September 1958

Ulrich Lappenküper*

» Nur ein Jahrzehnt nach dem Tiefpunkt ihrer „Erzfeindschaft“ war es den beiden „karolingischen Zwillingen“ Deutschland und Frankreich gelungen, ein neues, von partnerschaftlicher Kooperation bestimmtes Kapitel ihrer gemeinsamen Geschichte aufzuschlagen. Die Eskalation der Algerienkrise im Frühjahr 1958 drohte die 1955 angestoßene „bonne entente“ (Antoine Pinay) in längst überwunden geglaubte Zeiten zurückzuwerfen.



Première rencontre

Bien avant la signature du Traité de l'Elysée en 1963, la rencontre de Colombey-les-Deux-Eglises le 14 septembre 1958 entre le général de Gaulle, alors président du Conseil, et le chancelier Adenauer aura permis d'engager le processus de réconciliation historique, deux semaines avant le référendum sur la Constitution de la Cinquième République. Réd.

Verantwortlich für die abrupt eintretende Eiszeit zeichnete die Regierungsübernahme Charles de Gaulles am 1. Juni 1958, dem die Bundesrepublik mitsamt ihrer Regierung unter Bundeskanzler Konrad Adenauer abgrundtiefes Misstrauen entgegenbrachte. Adenauers Argwohn reichte bis in die unmittelbare Nachkriegszeit, als de Gaulle mit einer auf Dominanz ausgerichteten Deutschlandpolitik die territoriale Zergliederung des „vergangenen Reichs“ (Klaus Hildebrand) und die Nutzbarmachung dessen wirtschaftlicher Potenz für den französischen Wiederaufbau gefordert hatte.

Mochte sich der General nach seinem Rücktritt als Regierungschef 1946 auch einer Politik der Verständigung zum Nachbarn *d'outre-Rhin* verschreiben, so waren sein Widerstand gegen die Anfänge der europäischen Integration zu Beginn der 1950er-Jahre oder die im ersten Band seiner Kriegsmemoiren 1954 präsentierte „*certaine idée de la France*“ nicht dazu angetan, Adenauers Misstrauen zu dämpfen. Als das Bundeskabinett anlässlich der französischen Mai-Krise 1958 die Möglichkeit seiner Machtübernahme debattierte, wettete der Kanzler: „*Wenn Herr de Gaulle kommt, der macht Europa kaputt.*“ Als sich der Eremit von Colombey-les-Deux-Eglises Ende Mai tatsächlich anschickte, wieder auf die Bühne der Weltpolitik zurückzukehren, versuchte Adenauer alles in seiner Macht Stehende, das Unvermeidliche abzuwenden – vergeblich.

Wenngleich die Berufung altgedienter Politiker oder Diplomaten in den neuen Ministerrat in Bonn eine gewisse Erleichterung verbreitete, verspürte Adenauer nach dem Regierungswechsel am 1. Juni 1958 überhaupt keine Neigung, auf die ihm acht Tage später vom scheidenden Botschafter Maurice Couve de Murville überbrachte Einladung zu einer persönlichen Unterredung mit de Gaulle einzugehen. Insbesondere die Sorge um eine Revitalisierung des vom General 1944 mit Stalin geschlossenen französisch-sowjetischen Bündnisses trieb ihn um. Schon war am Rhein vom „*Moment des Kubhandels*“ („*moment du marchandage*“) die Rede (Henri Froment-Meurice).

* Prof. Dr. Ulrich Lappenküper ist Geschäftsführer der Otto-von-Bismarck-Stiftung Friedrichsruh und Außerplanmäßiger Professor an der Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr in Hamburg.

Namentlich der Bonner Botschafter bei der NATO, Herbert Blankenhorn, schürte des Kanzlers Unbehagen. Doch auch die Berichte der Botschaft Paris klangen keineswegs beruhigend.

De grandes choses ensemble

« Il est facile, aujourd'hui, de prétendre que la partie était gagnée d'avance ! Le Français et l'Allemand ne se connaissaient pas. Le Général aurait pu ne pas être attiré vers un chancelier à qui la Quatrième République avait dispensé sympathie et admiration. Le chef du gouvernement de Bonn aurait pu ne pas éprouver a priori de goût pour un militaire dont l'orgueil avait frappé Franklin Roosevelt et Winston Churchill. Mais une même curiosité les piquait. Au fond de l'âme ils ne demandaient qu'à se comprendre et à faire ensemble de grandes choses. Le premier coup d'œil serait déterminant. La rencontre à Colombey-les-Deux-Eglises, le 14 septembre 1958, dépassa leur attente : chacun était plus grand et plus simple que l'autre ne l'avait supposé.

« Charles de Gaulle conçut pour le constructeur de la République fédérale, pour le patriote habile et obstiné, qui avait arraché l'Allemagne de l'Ouest à la ruine morale et matérielle, une considération exceptionnelle. Konrad Adenauer se félicita des prévenances d'un hôte qui l'accueillait dans une atmosphère d'intimité familiale. L'image de l'ancien vainqueur s'estompait. En partenaires égaux, ils voisineront pendant des années sur les cimes. »

François Seydoux, *Dans l'intimité franco-allemande – une mission diplomatique*. Albatros, Paris 1977, 184 pages.



Der erste große öffentliche Auftritt des neuen Ministerpräsidenten, seine Ansprache an die Nation am 13. Juni, vertiefte noch die Bonner Unsicherheit, sprach de Gaulle darin doch von der westlichen Welt, „der wir angehören, ohne uns darin zu vergraben“ („auquel nous appartenons sans devoir nous y confiner“), und ließ damit klar erkennen, dass Frankreich sich fortan global engagieren wolle. Dass er Anfang Juli eine streng geheime deutsch-französische Nuklearkooperation eigenmächtig mit dem Argument beendete, die deutsche Atomrüstung sei „der letzte oder einer der letzten Kriegsgründe in der gegenwärtigen Welt“, konnte Adenauer nicht anders denn als Brüskierung empfinden. Einer kurz darauf bei ihm eingehenden Anfrage, ob er de Gaulle Ende des Monats in Paris zu treffen bereit sei, erteilte der Kanzler daher „wegen mehrerer unaufschiebbarer Termine im Juli“ und eines anschließend geplanten Urlaubs in Cadenabbia eine klare Absage. Nicht nur das Datum, auch der Ort stieß bei ihm auf entschiedene Ablehnung. Allenfalls Ende August, Anfang September schien ihm eine Begegnung denkbar, und dann auch nur an einem neutralen Ort zwischen Paris und Bonn. Das vom Kanzler vorgeschobene Argument, sein Regierungsbesuch bei Guy Mollet im November 1956 sei von der französischen Seite noch nicht erwidert worden, mochte das Außenministerium (*Quai d'Orsay*) nicht gelten lassen, da man die damalige Visite durch mehrere französische Ministerreisen nach Bonn gleichsam kumulativ abgeholten zu haben glaubte.

De Gaulle tat zunächst nichts, um Adenauer das Kommen zu erleichtern – im Gegenteil. Mitte Juli kolportierte die französische Presse, der General habe sich im Ministerrat dafür ausgesprochen, nicht zu viel Aufheben um die deutsche Einheit zu machen. Wenige Tage später wusste der Oberbefehlshaber der Landstreitkräfte Europa Mitte, General Speidel, zu berichten, dass die Sowjetunion Frankreich ein Bündnis und Unterstützung beim Bau der Nuklearwaffe zugesagt habe, sofern es aus der NATO ausscheide. Zwar schickte de Gaulle dann am 17. Juli den ihm vertrauten Präfekten Picard zu Adenauer, um die Wogen zu glätten. Doch verschlimmerte dessen Auftritt die Lage eher, als dass er sie verbesserte.

Heeresattaché von Rosenthal äußerte gar den Verdacht, dass die diffuse „Bewegung des 13. Mai“ sich zu einer „einheitlichen faschistischen Bewegung“ zusammenschließen und de Gaulle ihre Führung übernehmen könnte.

Picard setzte Adenauer nämlich nun davon in Kenntnis, dass de Gaulle die Unterstellung französischer Truppen unter Speidel, im Zweiten Weltkrieg bekanntlich Stabschef des deutschen Militärbefehlshabers in Paris, für völlig unannehmbar halte. Ein rasches Eingehen auf die Besuchswünsche des Generals, so meinte der Kanzler daraufhin gegenüber Blankenhorn, stärke nur dessen „Überheblichkeitskomplex“. Picard erhielt daher die Botschaft mit auf den Heimweg, dass ein Treffen frühestens nach der Konstituierung der neuen französischen Verfassung, vielleicht Ende September, Anfang Oktober, möglich sei, sofern de Gaulle Adenauer bei der Wahl des Ortes entgegenkomme.

So lange aber wollte der General auf keinen Fall warten, und auch in der Ortsfrage mochte er den Bedenken Adenauers zunächst nicht Rechnung tragen. Erst eine Woche nach der Rückkehr Picards lenkte er ein wenig ein. Am 25. Juli gab der *président du conseil* gegenüber dem deutschen Botschafter Vollrath von Maltzan nach einer Eloge auf die staatsmännischen Fähigkeiten Adenauers zu erkennen, dass er sich die Unterredung an jedem Ort in Frankreich vorstellen könne, „*wohin der Bundeskanzler hingehen möchte*“ („*où le chancelier voudrait bien se rendre*“). Gewissermaßen als Entscheidungshilfe fügte er dann geschickt hinzu: Falls Adenauer ihn in Colombey-les-Deux-Eglises sehen wolle, sei ihm das sehr recht.

Notwendig, aber nicht sehr angenehm

Wenn de Gaulle am Ende seines Lebens in den *Memoiren der Hoffnung* die Behauptung aufstellt, Adenauer habe um eine Unterredung gebeten, so trifft das lediglich in dem Sinne zu, dass er ihn zu einer Begegnung aufforderte, ohne eine direkte Einladung auszusprechen. Auch seine *ex post* erklärte Darstellung, mit der Wahl seines Landsitzes habe er dem Kanzler eine besondere Ehre zuteilwerden lassen, entspricht nur der halben Wahrheit. Denn dieser gewiss clevere Schachzug war aus dem Dilemma geboren, dass der Bonner

Regierungschef partout nicht nach Paris reisen mochte, der *président du conseil* ihn aber nicht an einem neutralen Ort zu treffen bereit war.

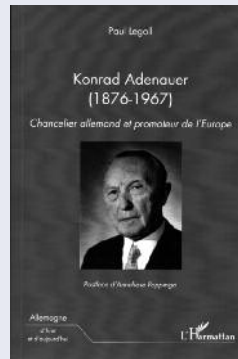
Auch Adenauer sollte den wahren Ablauf der Dinge in seinen Erinnerungen kaschieren, indem

De Colombey (les-Belles) à Colombey (les-Deux-Eglises)

« *On aurait pu imaginer un bref contact entre les deux hommes sur le territoire allemand au vu de l'âge du chancelier – il a 82 ans depuis le 5 janvier 1958 – et de son ancienneté dans la fonction (1949-1958), mais on ne refuse pas l'honneur d'une invitation à caractère privé d'autant qu'elle émane d'un personnage qui veille jalousement à préserver son intimité familiale.*

L'escorte allemande emprunte le jour dit – un dimanche – le chemin des écoliers par Colombey-les-Belles près de Toul et ne rallie donc pas le véritable Colombey à l'heure convenue ».

Paul Legoll, *Konrad Adenauer (1876-1967), chancelier allemand et promoteur de l'Europe*. L'Harmattan, Paris 2007, 300 pages.



er dort vorgab, de Gaulle habe Anfang August über von Maltzan anfragen lassen, ob er nicht nach Colombey-les-Deux-Eglises kommen wolle. „*Ich stimmte diesem Vorschlag zu*“, heißt es lakonisch. Richtig an dieser Version ist, dass der Geschäftsträger der französischen Botschaft, François Leduc, am 7. August nach einem Gespräch mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts, Hilger van Scherpenberg, dem Außenministerium am *Quai d'Orsay* mitteilte, der Kanzler beabsichtige am 14. September auf der Rückreise vom Comer See in Baden-Baden Zwischenstation zu machen und am Tag darauf nach Lothringen weiterzufahren. Zwei Wochen später erfuhr dann auch die Öffentlichkeit durch eine dürre Meldung des Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung von den Reiseplänen.

„*Von großer Sorge erfüllt*“, brach Adenauer sein „*Urlaubszelt*“ in Cadenabbia am 13. September ab, übernachtete in Baden-Baden und reiste am folgenden Morgen nach Colombey-les-Deux-Eglises weiter. Ein „*notwendiger, wenn auch nicht sehr*

angenehmer Besuch“ stehe ihm bevor, schrieb er seinem Freund Robert Pferdmenges. Gegen Mittag traf der Kanzler in Begleitung von Außenminister von Brentano und Ministerialdirektor Carstens in *La Boisserie* ein. Nach einer unzereemoniellen, einfachen Begrüßung bat der Gastgeber zu einem Essen. Gegen 16 Uhr zogen sich die beiden Regierungschefs zu einem über zweistündigen Vieraugengespräch mit dem Dolmetscher Jean Meyer zurück, während sich ihre Entourage, auf der französischen Seite noch Außenminister Maurice Couve de Murville, der Generaldirektor des *Quai d'Orsay*, Louis Joxe, und der Botschafter in Bonn, François Seydoux de Clausonne, zur Besprechung in die *préfecture* von Chaumont begab.

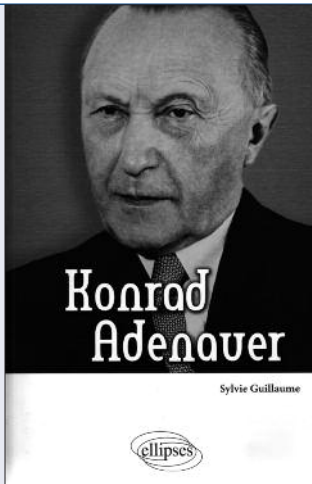
Wie zuvor verabredet, beschränkten sich Adenauer und de Gaulle auf eine allgemeine politische *Tour d'horizon* über die Themen Ost-West-Beziehungen, Naher Osten, EWG und transatlantische Partnerschaft. Sie stimmten darin überein, dass Europa angesichts der östlichen Bedrohung, des unsicheren Kurses der USA und der Defizite der Atlantischen Allianz zur Einigung aufgerufen sei, wolle es sich gegenüber der westlichen wie der östlichen Vormacht behaupten. Für Adenauer bedeutete dies freilich keine Äquidistanz zu den Flügelmächten des Staatensystems, unterstrich er doch sogleich die Notwendigkeit, die enge Verbindung zu den USA und auch die NATO nicht zu gefährden. De Gaulle ging auf diesen wichtigen Hinweis nicht ein, entwickelte stattdessen seine Vision von einem geeinten

Europa auf der Basis einer engen deutsch-französischen Kooperation: „*Es geht darum, das ganze Europa zu schaffen, oder es gibt kein Europa*“ („*Il s'agit de faire toute l'Europe ou bien il n'y a pas d'Europe*“). Die Zusammenarbeit, meinte der General vielsagend, werde nicht immer leicht, denn die Bundesrepublik sehe als Hauptproblem die deutsche Einheit, Frankreich jedoch Nordafrika. Ganz anders als in seinen jüngsten Unterredungen mit dem britischen Premierminister Macmillan und US-Außenminister Dulles beteuerte er aber, einer friedlich vollzogenen Wiedervereinigung gewogen zu sein, sofern die bestehenden Grenzen unangetastet blieben und die Bundesrepublik auf Atomrüstung verzichte. Es gebe für ihn, so hob der General zum Abschluss der Unterredung an, in Europa nur einen möglichen Partner, und der heiße Deutschland. Deshalb, darin waren sich beide Staatsmänner einig, bedürfe es der „*ständigen Konsultation*“ zwischen den Regierungen über die zentralen Probleme der internationalen Beziehungen. „*Wir glauben*“, so verkündete ein gemeinsam abgestimmtes Kommuniqué, „*dass die vergangene Gegnerschaft ein für allemal überwunden sein muss und dass Franzosen und Deutsche dazu berufen sind, in gutem Einvernehmen zu leben und Seite an Seite zu arbeiten.*“ Die enge Zusammenarbeit sei die Grundlage jedes konstruktiven Aufbaus in Europa; sie müsse organisiert werden und den übrigen westeuropäischen Nationen offenstehen.

Im Anschluss an dieses historische Tête-à-Tête ging man zum Abendessen, an dem auch die bei-

Il n'y a pas que 1963

« *La signature du Traité de l'Elysée en 1963 a une large portée symbolique. En France, l'image d'Adenauer s'identifie au couple qu'il forme avec le général de Gaulle. Cette image est réductrice et masque la réalité en faisant débiter l'amitié franco-allemande en 1963. En fait, ce rapprochement a commencé dès 1949. Le général de Gaulle n'est pas la seule personnalité politique française à nouer une relation d'amitié*



tié avec Adenauer. Le nombre important d'ouvrages sur le couple de Gaulle-Adenauer et sur le Traité de l'Elysée grossissent aussi le poids de l'événement qui est, somme toute, réel. Toutefois, la vision pourrait être rééquilibrée par les faits qui le précèdent sous la Quatrième République, qui n'ont cependant pas la même charge symbolique ».

Sylvie Guillaume, *Konrad Adenauer*. Ellipses, Paris 2007, 300 pages.

Interprètes

« Lors de cette rencontre, il n'y eut qu'un seul interprète, Jean Meyer, engagé par le Quai d'Orsay. Il put s'arranger pour que les Allemands n'envoient pas d'interprète et rester ainsi seul, promettant une copie de son compte rendu, que la partie allemande ne reçut jamais. A la suite de cet événement, pour être sûr d'avoir leur compte rendu, les Allemands ont toujours exigé d'avoir leur propre interprète à tous les sommets avec la France. Ce fut Hermann Kusterer qui, pour le compte des Affaires étrangères de la RFA, assura l'interprétation de toutes les rencontres ultérieures avec le général de Gaulle. Le général l'apprécia tant qu'il lui demanda ultérieurement d'assurer la traduction allemande de ses Mémoires d'espoir. »

« Quand le général de Gaulle se rendait en Allemagne, les précautions de sécurité étaient extraordinaires. C'est ainsi, par exemple, que la route qui va de Bonn au château d'Ernich, résidence de l'ambassadeur de France en Allemagne, acquise par André François-Poncet du temps du haut-commis-

sariat, passe le long du Rhin devant l'ambassade de l'URSS en Allemagne. Les motards de l'escorte accéléraient toujours lors de ce passage, bien que personne dans cette ambassade ne songeât à attenter à la vie du général. Des policiers en uniforme étaient disposés tous les 50 mètres sur tous nos parcours. L'autoroute de l'aéroport de Cologne-Wahn n'existait pas encore et nous passions à travers champs. En juillet, les blés sont hauts et la vue d'un tronc de gendarme tous les cinquante mètres sortant des blés ressemblait à une mise en scène du Châtelet. »



Paul Falkenburger, *Ich bin ein Berliner – Berlin, Paris, Bonn : la voie d'un interprète*. Christian, Paris 2006, 306 pages.

den Delegationen teilnahmen, die anschließend wieder nach Chaumont zurückführen, während Adenauer, wie vereinbart, im Hause de Gaulles übernachtete. Nach dem Frühstück am folgenden Morgen verließ er *La Boisserie* und kehrte bewegt nach Bonn zurück. Kurz darauf erreichte ihn ein sehr wohlmeinendes Schreiben aus Colombey, in dem de Gaulle die Zukunft der bilateralen Beziehungen optimistisch einschätzt (*„L'impression que je conserve de notre rencontre me laisse bien augurer de l'avenir des relations entre nos deux pays“*). Den Ministern in der Kabinettsitzung gab er wenige Tage später offen zu, wie unbegründet seine Angst nach dem Kriegsende vor deutscher Revanche gewesen sei. Adenauer wünsche wirklich die Verständigung. Deutschland sei ruiniert, fuhr er dann nicht eben schmeichelhaft fort, es wird nun lange keine eroberungslustige Ambition mehr haben können (*„L'Allemagne a les reins cassés et ne peut avoir d'ambition conquérante avant longtemps“*).

Auch Adenauer war, wie erwähnt, über den Verlauf der Begegnung sehr befriedigt; beeindruckt von der Persönlichkeit de Gaulles; ergriffen von der Einfachheit seines Lebensstils; über-

zeugt vom Konsens in den großen Fragen der Weltpolitik. Am 16. September rühmte er auf einer Pressekonferenz vor über 250 Journalisten die „menschlichen Züge“ seines Gastgebers, die Einsamkeit und Armut der Gegend um Colombeyles-Deux-Eglises – emotionaler Überschwang statt vernunftgeleitetes Kalkül, und das bei einem notorisch misstrauischen Politiker wie Adenauer.

Rational bleibt das „Damaskus-Erlebnis“ des sonntäglichen Rendezvous in *La Boisserie* wohl auf immer unerklärlich. Augenzeugen der historischen Begegnung sprachen in Anlehnung an das Wort de Gaulles vom „*miracle historique*“ der deutsch-französischen Verständigung von einem „Wunder“. Folgt man der Darstellung Jacques Bariéty's, einem der besten Kenner der französischen Akten, hatte der Kanzler den *président du conseil* als „*homme de certitudes*“ kennengelernt und mit ihm „eine Art moralischer und politischer Übereinkunft geschlossen“. Das nach monatelangem Vorgeplänkel absichtlich auf die „*geistigen Grundlagen*“ ihrer Politik beschränkte mehrstündige Tête-à-Tête erlaubt indes trotz der freundschaftlichen Atmosphäre kaum derart weitgehen-

Frankreich und die NATO

„Zum Atlantikpakt versichere ich meinem Gesprächspartner, wir Franzosen fänden es völlig natürlich, wenn die Bundesrepublik ihm rückhaltlos zustimme. Wie sollte es auch anders sein? Im Zeitalter der Atombomben und solange sie von den Sowjets bedroht werde, brauche sie ganz of-



fensichtlich den Schutz der Vereinigten Staaten. Aber in dieser wie in anderen Fragen befinde sich Frankreich nicht in derselben Lage. Folglich werde es zwar weiterhin dem grundsätzlichen Bündnis angehören, das der Vertrag von Washington für den Fall

einer Aggression vorsehe, früher oder später jedoch das System der NATO verlassen, zumal es eine Kernwaffenrüstung aufzubauen gedenke, auf die das Integrationsprinzip nicht angewandt werden kann.“

Charles de Gaulle nach dem ersten Gespräch mit Konrad Adenauer in Colombey-les-Deux-Eglises.

de Schlussfolgerungen. Unwillkürlich gewinnt man den Eindruck, als habe der Kanzler den General vor der Begegnung ebenso verzerrt beurteilt wie unmittelbar nachher, allerdings mit einem anderen Vorzeichen.

Nur wenige Tage später war die Hochstimmung wieder verflogen. Nachdem Adenauer vom Vorschlag de Gaulles über den Umbau der NATO in Richtung auf ein amerikanisch-britisch-französisches Triumvirat erfahren hatte, reagierte er Tagebuchaufzeichnungen Blankenhorns zufolge mit äußerster Schärfe. *„Aus diesen Plänen spreche eine Überheblichkeit, für die er, der Kanzler, nicht das geringste Verständnis habe“*, notierte der Botschafter. Dass Adenauers Entrüstung über diesen Affront achtundvierzig Stunden nach seinem Besuch in Colombey-les-Deux-Eglises nicht in ein dauerhaftes Zerwürfnis umschlug, hing keineswegs mit staatspolitischer Klugheit zusammen, sondern vornehmlich mit der im November ausbrechenden Berlin-Krise. Denn während die USA und Großbritannien den sowjetischen Pressionen mit *Ap-*

peasement begegneten, bewährte sich de Gaulle als zuverlässiger Partner in der Not. Der französische Staatspräsident tat dies nicht aus Altruismus, sondern aus Kalkül, stellte die Hilfe in den Dienst seiner europapolitischen Ambitionen.

Je unnachgiebiger US-Präsident Kennedy seit 1961 auf die Vormachtrolle der USA in der Atlantischen Allianz pochte und gleichzeitig die Entspannung zur Sowjetunion suchte, desto enger schweißte er Kanzler und General zusammen. Auch wenn sie ihr Ziel einer *„engen deutsch-französischen Entente“* (*„étroite entente franco-allemande“*, wie Charles de Gaulle formulierte) letztlich nur bedingt erreichten: Führt man sich die nationalistischen Exzesse des 19. und 20. Jahrhunderts vor Augen, kann man verstehen, dass de Gaulle die Überwindung der *„Erbfeindschaft“* als „Wunder“ empfand. Von Adenauer und Robert Schuman 1950 initiiert, gewann die Verständigung ein Jahrzehnt später dank Adenauer und de Gaulle völkerrechtliche Gestalt. Auf der Basis des Elysée-Vertrags ist 1963 ein Netz von Kontakten entstanden, das unter souveränen Staaten einmalig sein dürfte. Das Treffen von Colombey-les-Deux-Eglises war eine wichtige Wegmarke auf dem mühsamen, steinigem Pfad zur deutsch-französischen Versöhnung.

Pas de sentiments vindicatifs

« De Gaulle reconnut qu'après la débâcle allemande, il avait craint, comme la plupart des



Français, que l'Allemagne ne se venge de la France après son rétablissement. C'est pour cette raison qu'il avait été à l'initiative d'un rapprochement franco-

soviétique en 1944 en tant que président du conseil. Entre-temps, il aurait cependant été convaincu que le peuple allemand d'aujourd'hui ne nourrissait pas de sentiments vindicatifs de cet ordre. C'est ce qui expliquait son changement de politique : une alliance étroite avec l'Allemagne contre la Russie soviétique. »

Konrad Adenauer après le premier entretien avec Charles de Gaulle à Colombey-les-Deux-Eglises.